

Lieb Vaterland.

Roman von Rudolph Straß.

(40. Fortsetzung.)

„Aber, gottlos! Da sind Sie schlau wie ein Biber! Sie setzen mir die Konkurrenz so treuhäßig ein! Aber man ist doch auch Mensch — nicht? Und da... Sehen Sie mal, Linnemann: ich hab' Sie doch gemacht, sozusagen! Ich hab' Sie aus dem Nichts heraufgeholt! Vorläufig bin ich ja noch hier der Mann an der Spitze. Immerhin: der Mensch wird älter. Jeder Karrenknecht muß mal auskneifen. Ich brauch' allmählich auch Entlastung. Drum ziehe ich mir Sie als Nachfolger heran.“

„Ich arbeite ja auch noch Kräfte, um Ihr Vertrauen zu rechtfertigen, Herr Malloney!“

„Ja, mein Vertrauen! Aber Ihre Absichten Sie mir nicht! Sonst hätten Sie mir längst eingelassen, was eigentlich in aller Teufels Namen vor 'nem Vierteljahr in Sie gefahren ist, das Sie plötzlich Ihre Verlobung aufgelöst haben.“

„Es war eine Pause. Dann hab' der Generaldirektor ärgerlich wieder an: „Ja — das kenn' ich: Kaffeljucken und Schweigen! Sie sind ein verdorrtter Mensch, mein lieber Moritz! Sie haben den richtigen Hannoverischen Dickschädel! Aber irgend was muß doch in dem gedämmert haben, das Sie zu dem verblüffenden Entschluß brachte. Sie führen doch noch ganz fidel mit mir nach Paris, kamen von dort zurück, ohne daß was Besonderes in Paris passiert war... und dann auf einmal... ein paar Tage danach... ich denke, mich rührt der Schlag.“

„Ergreifen Sie mich doch dies Gespräch, Herr Generaldirektor.“

„Aber, mein Lieber — die Sache hat zu viel böses Blut gemacht! Wo ich hinwink, werde ich jetzt noch drauf angesetzt. Das Mädchen war doch weiß Gott nicht die erste Beute! Der Witz hier zwischen Rhein und Ruhr in jedem zweiten Aufwischjahr... verdient gut und gern seine dreihunderttausend jährlich... Wenn er mich sieht, macht er ein Gesicht, als hätte er auf 'ne Spinne gebissen!... Er denkt, ich steck' dahinter! So muß ich nun Ihre Sünden abbüßen, Linnemann!“

„Was eine Notwendigkeit war, Herr Malloney, das kann kein Unrecht sein.“

„Aber warum war es denn notwendig? Hat es denn Streit zwischen Ihnen und Ihrer Braut gegeben?“

„Gar nicht!“

„Doch mit dem Olen?“

„Auch nicht!“

„Und dann wirst Du doch natürlich drüben wieder heisern.“

Die junge Frau wandte sich ab. „Man kann sich auch sonst nützlich machen!“ sagte sie ruhig. „Gottlob — da kommt der Wagen.“

Die bestellte Droschke raffelte heran und brachte die zwei jungen Frauen auf die Bahn. Der Zug rollte dahin. Nach ein paar Stunden wurde der blaue Sommerhimmel bleifarben vom Rauch. In der Ferne war ein undeutliches Gemimmel von Rasten und Schloten, Menschengemüll in den Hallen des Hamburger Klostertor-Bahnhofes. Leber dem Jungfernsitz flatterten die Möwen. In dem Hofen unten, durch den Margarete und ihre Schwester des Nachmittags fuhren, um sich den für nächste Woche noch Sommerputz flügeligen Dampfanzug zu besichtigen, blies der Wind von Uebersee. Stumm schauten die beiden das gewaltige Bild. Das war kein Hofen wie andere. Es war, als sei eine große Industriehölle unter Wasser geraten. Mächtig röhren die Schiffskatzen auf den Werften, qualmen die Fabrikatole, klasten die Tore des Schwimmbades, erhoben sich die zehnjährigen Straßenkinder der Freiheitensinsel. Es zog nach Kasse und Gewürzen. Eisenbahnzüge zollten zwischen Wasser und Warengruppen, die Krone rasselten und fudtelten mit tausend Armen, hundert Dampfmaschinen durch die gepflügten, plätschernden, schäumenden Wellen, unermüdlich langsam das geduldige Klopfen unglücklicher Hämmer, das Rauschen der Maschinen, das Heulen der Sirenen über den weissen Dampfwall, die wie Granatentränen im Jangtraum schwebten — jedes einzelne ein Mignon und alles zusammen ein Heißheiß der Arbeit über Land und Meer.

In einem der Höfen hatten Margarete und ihre Schwester ihren Dampf erideckt. Er lag noch stül. Noch kam kein Rauch aus seinen gelben Schloten, wehte der blaue Wimpel nicht vom Mast. Aber auf ihm war schon Leben. Die Krone arbeiteten. Die Maschinen liefen ab und zu. Ueber die Bordwand grünte das gelbbraune Gesicht eines Kaffeebrenners herunter. Es war das erste Bild aus der neuen Heimat.

Margarete Feddersen lächelte trübe. Wo war denn noch eine Heimat für sie? Sie hatte Ertrud, die nachmittags noch zurückkehren wollte, um nachts bei Mann und Kindern in Schlesien zu sein, an den Bahnhöfen begleitet. Ein letztes Lächeln flatterte, der letzte Schein eines vertrauten Menschengesichts, dann fühlte sie sich, als sei sie umdrehte und die Halle verließ, zum erstenmal in ihrem Leben ganz allein — mutterseelenallein in der großen Stadt — verlassen auf der weiten Welt.

Sie ging langsam zur Lombardbrücke hinunter und die Binnentaler entlang. Sie sagte sich: Du bist ja gewollt! Vor der Absicht siehst Du ja noch alle Deine Geschwister. Sie kommen herüber. Bis dahin ist's besser, einfach zu sein. Auch das will gelernt sein. Und noch manches im Leben!

Ein Gluck, das einen hier in Hamburg niemand hören konnte. Sie juckte beim Betreten des Hotels zusammen, als sie hinter sich eine Herrensstimme hörte:

„Grüßige Frau... Grüßige Frau!“

Sie dachte sich noch: „Ach was, das ist ein Irrtum!“ und ging weiter, ohne den Kopf zu wenden. Aber es klang wieder:

„Grüßige Frau... Frau Feddersen.“

Nun mußte sie Halt machen. Da stand der Generaldirektor Malloney. Er schielte erpöret und bot ihr die Hand. Wahrscheinlich ahnte er noch nichts von ihren Schicksalen. Er hielt sie einfach für die Millionärs-Gattin, Madame Charles Feddersen aus Paris. Sie suchte von ihm wegzukommen. Sie legte flüchtig ihre Hand in die seine und sagte, mit der Rühle der Weildame:

„Das ist gar nicht nötig!“

„Doch! Ich bring' Dich bis aufs Schiff!“

„Das Schiff geht ja erst nächste Woche!“ Margarete nahm vorfährig aus ihrem Reistäschchen einen auf bunnes, überleuchtetes Papier geschriebenen Brief und überlegte ihn zum hundertsten Mal. Ein Glück, daß ihr Madge Gellin alles so genau aufgezeichnet hat... an wen ich mich zu wenden hab', wenn ich glücklicherweise drüben bin... und wie die Gesandtschaft im Innern heißt, wo ich aus dem Zug muß... mir ist eine Zentnerlast von der Seele gefallen, was ich neulich ihren Brief triegte und las: Natürlich können wir Dich hier brauchen... Ich wolle, ich wäre schon dort!“

Ihre Schwester seufzte. „Später, wenn die Kinder erst größer sind“, sagte sie, „dann rutsch' ich auch mal hinüber und besuche Dich auf Deiner Farm!“

„Wie komme ich denn zu 'ner Farm, Gertrud?“

„Dein Erbschaftsvertrag ist doch bald zu Ende. In ein paar Monaten bist Du frei.“

„Ja...“

„Aber, gottlos! Da sind Sie schlau wie ein Biber! Sie setzen mir die Konkurrenz so treuhäßig ein! Aber man ist doch auch Mensch — nicht? Und da... Sehen Sie mal, Linnemann: ich hab' Sie doch gemacht, sozusagen! Ich hab' Sie aus dem Nichts heraufgeholt! Vorläufig bin ich ja noch hier der Mann an der Spitze. Immerhin: der Mensch wird älter. Jeder Karrenknecht muß mal auskneifen. Ich brauch' allmählich auch Entlastung. Drum ziehe ich mir Sie als Nachfolger heran.“

„Ich arbeite ja auch noch Kräfte, um Ihr Vertrauen zu rechtfertigen, Herr Malloney!“

„Ja, mein Vertrauen! Aber Ihre Absichten Sie mir nicht! Sonst hätten Sie mir längst eingelassen, was eigentlich in aller Teufels Namen vor 'nem Vierteljahr in Sie gefahren ist, das Sie plötzlich Ihre Verlobung aufgelöst haben.“

„Es war eine Pause. Dann hab' der Generaldirektor ärgerlich wieder an: „Ja — das kenn' ich: Kaffeljucken und Schweigen! Sie sind ein verdorrtter Mensch, mein lieber Moritz! Sie haben den richtigen Hannoverischen Dickschädel! Aber irgend was muß doch in dem gedämmert haben, das Sie zu dem verblüffenden Entschluß brachte. Sie führen doch noch ganz fidel mit mir nach Paris, kamen von dort zurück, ohne daß was Besonderes in Paris passiert war... und dann auf einmal... ein paar Tage danach... ich denke, mich rührt der Schlag.“

„Ergreifen Sie mich doch dies Gespräch, Herr Generaldirektor.“

„Aber, mein Lieber — die Sache hat zu viel böses Blut gemacht! Wo ich hinwink, werde ich jetzt noch drauf angesetzt. Das Mädchen war doch weiß Gott nicht die erste Beute! Der Witz hier zwischen Rhein und Ruhr in jedem zweiten Aufwischjahr... verdient gut und gern seine dreihunderttausend jährlich... Wenn er mich sieht, macht er ein Gesicht, als hätte er auf 'ne Spinne gebissen!... Er denkt, ich steck' dahinter! So muß ich nun Ihre Sünden abbüßen, Linnemann!“

„Was eine Notwendigkeit war, Herr Malloney, das kann kein Unrecht sein.“

„Aber warum war es denn notwendig? Hat es denn Streit zwischen Ihnen und Ihrer Braut gegeben?“

„Gar nicht!“

„Doch mit dem Olen?“

„Auch nicht!“

„Doch! Ich bring' Dich bis aufs Schiff!“

„Das Schiff geht ja erst nächste Woche!“ Margarete nahm vorfährig aus ihrem Reistäschchen einen auf bunnes, überleuchtetes Papier geschriebenen Brief und überlegte ihn zum hundertsten Mal. Ein Glück, daß ihr Madge Gellin alles so genau aufgezeichnet hat... an wen ich mich zu wenden hab', wenn ich glücklicherweise drüben bin... und wie die Gesandtschaft im Innern heißt, wo ich aus dem Zug muß... mir ist eine Zentnerlast von der Seele gefallen, was ich neulich ihren Brief triegte und las: Natürlich können wir Dich hier brauchen... Ich wolle, ich wäre schon dort!“

Ihre Schwester seufzte. „Später, wenn die Kinder erst größer sind“, sagte sie, „dann rutsch' ich auch mal hinüber und besuche Dich auf Deiner Farm!“

„Wie komme ich denn zu 'ner Farm, Gertrud?“

„Dein Erbschaftsvertrag ist doch bald zu Ende. In ein paar Monaten bist Du frei.“

Der Bettler.

Von Moritz von West.

Es war eine kleine, ganz winzige, unbedeutende Geschichte, ja so winzig und unbedeutend, daß ich fürchte, ihr die ganze Eigenheit und leichte Anmut zu rauben, indem ich sie auf's Papier bringe. Als sie eines Abends mitten in dem Glanze eines reichen, modernen Hauses von der erzählenden Heldin dieser Geschichte erzählt wurde... wie kam es da nur, daß sie uns einen so nachhaltigen Eindruck machte, daß sie in jenem Geleise zu einer klassischen Erzählung wurde, wie sie jede Gesellschaftsschicht als Erbe empfängt und pflegt, weil sie auch in ihren Andeutungen von ihr verstanden wird. Vielleicht wurde sie nach all' den schmutzigen Geschehnissen und Arzitalitäten der Politik und Literatur wie ein Lichtstrahl empfunden. Vielleicht aber auch, weil sie gewisse Bewegungen und Stellungen eines weiblichen Körper unter dem Kleide verraten, zuweilen auch nur wenige ernste Worte genügen, die ein Weib gesprochen hat, um uns den ganzen Reichtum ihrer Seele ahnen zu lassen.

Man hatte von den geheimnisvollen Seelenvorgängen gesprochen, die heute von der Wissenschaft bereits klassifiziert und benannt sind, wovon sich wenige frei machen können, und unter dessen Namen wir alle stehen: die Emen, indem sie die Blumen einer Kapelle oder die Wände einer Bibliothek sähen, kurz alles, was ihnen unter die Augen kommt, und das sich zusammen rechnen läßt; andere, indem sie beim Gange durch die Straße einen bestimmten Gegenstand zu erreichen suchten, ehe sie ein hinter ihnen fahrender Wagen eingeholt hat oder der letzte Ton einer Schlagenden Uhr verlungen ist; andere wieder, indem sie jeden Abend vor dem Zubettgehen, sich erst abmühen, ihr Zimmer in Ordnung zu bringen und alle Schränke und Koffer zu durchsuchen, — und wie alle die Entzungen des modernen Weibes heißen mögen, die durch Generationen vererbt, schon ein wenig in Monotonie und Blassheit übergehen, und die sich schließlich über die ganze alte Menschheit verbreitet haben. Und alle, alle, alle gesehen wir schon unsere Schwächen, unsere lächerlichen Manieren ein, beruhigt durch die Gedanknisse der anderen, ja entückt, sie den untrigen ähnlich ja noch schlimmer zu finden, als sie.

Eine junge Frau hatte noch nichts gesagt. Sie hörte uns zu; auf ihrem hübschen kindlichen Gesicht, das von schwarzen, sorgfältig gebundenen Bändern umrahmt war, lag etwas wie Ueberdrückung.

Man fragte sie:

„Und Sie, gnädige Frau, haben Sie denn keine dieser modernen Schwächen, haben Sie nicht das kleinste nervöse Uebel eingezogen?“

Sie schenke es in ihren Erinnerungen zu suchen.

Dann schüttelte sie den Kopf.

„Mein Gott...“

Wir fragten, daß sie die Wahrheit sprach. Das sah man auch — dafür sprach ihre ruhige Gelassenheit, ihr Blick auf unbedeutliche Gattin. Und sie war in den Kreis dieser Modepuppen gestellt, die eben ihre trantlasten Empfindungen eingestanden hatten.

Ohne Zweifel sprach ihre Bescheidenheit davor zurück, hier ihre wichtige Unsicherheit zu zeigen, da doch alle bereit ihre Schwächen eingestanden hatten.

Sie begann sich nach einmal.

„Aber, mein Lieber — die Sache hat zu viel böses Blut gemacht! Wo ich hinwink, werde ich jetzt noch drauf angesetzt. Das Mädchen war doch weiß Gott nicht die erste Beute! Der Witz hier zwischen Rhein und Ruhr in jedem zweiten Aufwischjahr... verdient gut und gern seine dreihunderttausend jährlich... Wenn er mich sieht, macht er ein Gesicht, als hätte er auf 'ne Spinne gebissen!... Er denkt, ich steck' dahinter! So muß ich nun Ihre Sünden abbüßen, Linnemann!“

„Was eine Notwendigkeit war, Herr Malloney, das kann kein Unrecht sein.“

„Aber warum war es denn notwendig? Hat es denn Streit zwischen Ihnen und Ihrer Braut gegeben?“

„Gar nicht!“

„Doch mit dem Olen?“

„Auch nicht!“

„Doch! Ich bring' Dich bis aufs Schiff!“

„Das Schiff geht ja erst nächste Woche!“ Margarete nahm vorfährig aus ihrem Reistäschchen einen auf bunnes, überleuchtetes Papier geschriebenen Brief und überlegte ihn zum hundertsten Mal. Ein Glück, daß ihr Madge Gellin alles so genau aufgezeichnet hat... an wen ich mich zu wenden hab', wenn ich glücklicherweise drüben bin... und wie die Gesandtschaft im Innern heißt, wo ich aus dem Zug muß... mir ist eine Zentnerlast von der Seele gefallen, was ich neulich ihren Brief triegte und las: Natürlich können wir Dich hier brauchen... Ich wolle, ich wäre schon dort!“

Ihre Schwester seufzte. „Später, wenn die Kinder erst größer sind“, sagte sie, „dann rutsch' ich auch mal hinüber und besuche Dich auf Deiner Farm!“

„Wie komme ich denn zu 'ner Farm, Gertrud?“

„Dein Erbschaftsvertrag ist doch bald zu Ende. In ein paar Monaten bist Du frei.“

Das neue Goldland.

Starke Lager des edlen Metalls in Macedonien.

Im Altertum war es bekannt, daß die halbbardischen Könige von Macedonien große Schätze an Gold und Silber besaßen, das in ihren Ländern in Menge gewonnen wurde. Die griechischen Schriftsteller berichten vielfach vom Goldbergbau in Macedonien und dem benachbarten Thracien. Thukydides, der Feldherr der Athener, der uns die Geschichte des Peloponnesischen Krieges geschrieben hat, verleiht sein großes Werk auf seinem Gute zu Chania Gola in der Nähe seines thracischen Goldbergwerkes. So bekannt nun der Metallreichtum von Macedonien und Thracien Griechen und Römern war, so haben die Völkerstämme, die über die Lande der Balkanhalbinsel später dahinströmten, die Völkerwanderung, der Einfall der Türken, deren jahrhundertlange Kämpfe mit den Slawenstämmen der Serben und Bulgaren, schließlich die Zufälle in Bergesehtheit gebracht, die Stätten verfallen lassen, woher das gelbe kostbare Metall gewonnen worden war, mit dessen Hilfe einst Philipp von Macedonien durch Befreiung die Obermacht über Griechenland gewonnen hat.

In neuerer Zeit hatten Forscher, die den Balkan zu wissenschaftlichen Zwecken bereisten, mehrfach auf das Vorhandensein von Gold aufmerksamen gemacht; gründlichere Untersuchungen aber haben erst in neuerer Zeit festgestellt, daß das Vorkommen von Gold aufmerksamen gemacht worden und daß begrifflicherweise dieser Mittelung besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In seinem Auftrage hat Johann der Bergingenieur Großkopp, ein deutscher Geolog, der seine bedeutendsten praktischen Kenntnisse in Rußlands Bergwerken in Kaukasus, in Brasilien, Nordamerika, Japan und Niederländisch-Indien erworben hat, Macedonien eingehend bereist. Nach mühevollen Untersuchungen in einem Lande, wo fast alle Verkehrswege mangeln, hat Großkopp festgestellt, daß Macedonien ein sehr reiches Goldland ist.

Der ganze Süden der Provinz Saloniki ist goldhaltig. Besonders häufig findet man das Gold im Schwemmlande des Flusses Galiko und seiner Nebenflüsse. Das Gold zeigt sich in kleinen Klüften oder in drabähnlichen Stößen von 1 bis 2 Zoll Länge. Wie im Flusssande des Galiko, so findet sich das Schwemmgold in zahlreichen anderen Flüssen, ebenso umweit des großen Sees von Langadiza, nur drei Meilen von Saloniki. Gold im jenseitigen Quarzlager ist ebenfalls bereits festgestellt worden. Eine Ueber, die unvollständig ausgebeutet wurde, bis die Vorkommen Mittelung erhalten hat, obwohl nur 7 Fuß weit ausgegraben, binnem zwei Monaten für 20,000 Dollars Gold geliefert. Beim Waschen liefert ein Tonne Sand bis zu drei Gramm Gold bei allerdings ganz einfachen Nachforschungen. Würden auch die älteren Schwemmlager ausgewaschen, vor allem moderne Nachforschungen verwendet werden, so wäre das Ergebnis bedeutend höher. Es liegt aber vergleichsweise schon fest, daß die Goldlager Macedoniens weit ertragreicher sind als z. B. die Goldwerke in Borneo und Niederländisch-Quana; zudem ist in Macedonien Wasser allenfalls genaug vorhanden. Das gilt nur für die sel. n. Summerte von Millionen Kubikmeter Goldschwemmland. Die Aufschüttung der Goldlager im Urgeleit wird sicher noch Ueberraschungen bringen.

Im Dufel. Zimmerfrau: „Wie ist Ihnen das denn eigentlich passiert? Bei Ihren Handflächen sind doch die Fingerkuppen weggeschüttelt.“

Student: „Ja, sehen Sie, ich wollte mir neulich die Nägel säubern und vergaß dabei, die Handfläche auszuwaschen.“

Ein Zweifler. Ankel (auf Besuch): „Studierst Du denn auch fleißig, Fritz?“

Student: „Aber, Onkelschen, welche Frage! Sieh doch nur diese Fülle von Wissenschaft in Fols! Na — hoffentlich nicht Fols!“

Refektor. Raumbalten-Gäupting: „War doch ein liebedrolliger Knauz, der Aristoforischer, den ich eben verpönte, an dem hab' ich recht einen Parten getroffen.“

Gild. Junge Frau (bei der Beobachtung der Mondförmigkeit, ärtlich): „Wie reizend, Schatz — unsere erste gemeinsame Mondförmigkeit!“

Mitleid. A. (im Restaurant): „Wie gebrüchlich der hochwürdige junge Weib, der da drauß' vor'm Fenster steht, auf unsere Zeller blickt?“

Mitleidig: „Das geht mir auch nahe! Bieleicht hat der arme Teufel schon mehrere Tage nichts gegessen und sieht uns hier proffeln. Keiner, ziehen Sie den Vorhang zu!“